

München, 24. 8. 37.

Lieber Heude,

Herzlichen Dank für Ihren Brief: ich habe schon so lange auf eine Nachricht von Ihnen gewartet! Die Erklärung scheint jetzt einfach: Sie schreiben: 'man sagt mir immer Lieder usw.' Daraus muss ich wohl schliessen, dass Sie einen Brief, den ich Anfang April von Marburg aus schickte, nicht erhalten haben. Darin schrieb ich Ihnen ausführlich von den vielen Gründen, die mich bewegen würden, eine Tätigkeit in Deutschland (namentlich in Marburg) der Olympiagerabung vorzuziehen. Zunächst habe ich die Überzeugung, dass unser Platz jetzt eher hier als im Ausland, dass die Lehre zur Zeit wichtiger als freie Forschung ist. Und ich bin sicher, dass Sie mir Recht geben, wenn Sie die Situation unserer Wissenschaft und die ~~lage~~ Verhältnisse an unseren Universitäten kennen. Ich meine, es kommt hier auf jeden Mann an, *sollen die Universitäten nicht in unfruchtbarem Widerspruch zu Grunde gehen. Die andere, nicht minder drohende Gefahr sind die 'Nachtsmutter' (ich denke, Sie kennen den Typus). Welcher Sinn bliebe ^{aber} dann der Forschung, wenn ihre Quelle versiegt, wenn der breite Boden, auf dem sie wächst u. in dem sie weiter reugt, allmählich verkümmert?

Das allein würde meine Wahl bestimmen. Es kommen dann noch persönliche Gründe. Es ist mir nicht leicht gefallen, mich von Griechenland zu lösen, mich auf ein ganz neues Leben umzustellen. Durch die Überwindung vieler innerer Schwierigkeiten habe ich unendlich viel gewonnen. Umkehren heisst für mich einen Weg, den ich mir gebahnt hatte, gegen einen ausgetretenen, wohl bekannten eintauschen; anstatt vorwärts, zurück gehen. Auch für meine

eigene ~~Entwicklung~~ Entwicklung halte ich daher die Rückkehr nach Griechenland für keine günstige Wendung. So schön dort die Aufgabe ist: schwerer und menschlich verantwortungsvoller ist jetzt die Lehrtätigkeit. Und es fällt mir auch ^{nicht leicht} ~~sehr schwer~~, den wiedergewonnenen Kontakt mit jungen, noch bildungsfähigen (nicht schon fertigen) Menschen und mit all den Dingen, die wir bei uns vorgehen, zu verlieren. Schliesslich bleibe ich auch mit Rücksicht auf meine persönlichen Verhältnisse, meine Kinder u. meine Frau, lieber in Deutschland.

Einige meiner Bedenken hatte ich Ihnen ja bei unserer letzten Zusammenkunft schon angedeutet: sie haben sich im Lauf der Zeit verstärkt und gefestigt. Darum schrieb ich Ihnen im April, in der Hoffnung, dass Sie selbst vielleicht für Olympia eine andere Lösung fänden. In Marburg habe ich erklärt, dass ich, wenn ich die Wahl hätte, die Professur vorziehen würde, und so hat man mich wieder auf die Liste gesetzt und, soweit ich weiss, hat man sich auch bemüht, eine Entscheidung in diesem Sinn herbeizuführen. Natürlich habe ich auch Scheide ~~in~~ von meinen eigenen Wünschen unterrichtet. Er bat mich, Olympia wenigstens nicht abzulehnen. Und das konnte ich ohnehin nicht tun, zumal Frey, den ich im Juni noch einmal sprach, für meine Argumente denkbar wenig Verständnis zeigte. Er könnte nicht verstehen, sagte er, dass man einen glänzenden 'Auslandsprosten' ausschlagen wolle (als sei ^{'Auslandsprosten'} ~~es~~ für einen Deutschen ein ^{von mir} ~~unverkäufliches~~ Glück). Er schien übrigens all das nur für eine Eintrichtung zu halten, um möglichst viel herauszuschlagen. Als nichts dergleichen kam, wird er mich wohl als einen ziemlichem Trottel angesehen haben. Sie können sich denken, dass ich nach dieser Unterredung ziemlich deprimiert war. Ich hatte durchaus den Eindruck, dass der Mann nur auf der Höhe des geringsten Widerstandes arbeitet, und auf der bin natürlich ich und die Marburger Universität.

Νοι αὐτόν, die Sache steht demnach so: Wenn mich das
Ministerium, wie mir fast sicher scheint, nach Olympia schickt,
muss ich natürlich gehen. Denn ich habe nichts anders in der
Hand und schreibe mit meiner Familie völlig in der Luft. Ich
habe bis heute nicht einmal die Doktoratur, mehr als 1½ Jahre
nach meiner Habilitation! Man hat mir zugemutet, nach
anschliessend an das SS. mich wieder in ein Lager zu begeben,
nachdem ich ^{bereits} volle acht Monate von meiner Familie getrennt
war. Mit Unterstützung unseres Rektors habe ich mich in
möglichst artiger Mannerungsweise. Wie ich ^{man} in Marburg hörte
(das Ministerium hat sich zu meiner Eingabe mir gegenüber
nicht geäussert), soll es sich dabei nur um ein 'Missverständnis'
handeln. — Sie wissen, dass ich weder die Bedeutung der Grabung
in Olympia unterschätze noch auch der Schönheit dieser Aufgabe
unkapfänglich bin. Sie wissen auch, wie viel mich an Griechen-
land bindet. Ich brauche Ihnen daher nicht zu sagen, dass
ich auch die positiven Seiten der Angelegenheit sehe: nicht
zuletzt kommt die Freude, wieder den alten Athener Kreis zu
schliessen. Der Verzicht darauf, ist mir gewiss nicht leicht, und
Sie können daraus sehen, wie schwer mir die Gegengründe wiegen.
Ich glaube, Sie werden sie verstehen. — Aber zu machen ist wohl
nichts mehr. Denn was immer man schlussendlich in Berlin
beschlossen hat: die Sache muss ja längst laufen u. könnte eigent-
lich schon entschieden sein. Wie viel man an Kraft und frischen
Mut durch das endlose Harten verliert, machen sich die Herren
in den Berliner Bureaus offenbar nicht klar (es interessiert sie
wahrscheinlich auch nicht). Es wäre lieb von Ihnen, mir zu
schreiben, was Sie über den Stand der Dinge in Erfahrung
gebracht haben. Oder kommen Sie selbst auf einen Sprung
nach München? Das wäre freilich das Beste. —

Ein Briefchen noch alles Gute! Mit herzlichsten Grüßen

Ihre

E. Kunze

Von den wunderbaren Eunden ist eine ~~schöne~~ dunkle
Hunde auch schon zu mir gedrungen. 'Aryra' bittet um
die Adresse der Martha, für die sie einen skyr. Stuhl
aus Griechenland mitgebracht haben, den sie bei uns ab-
holen sollte, was sie jedoch nicht tat. —

Wissen würde ich natürlich auch gern, unter welche
Bedingungen ich ~~nach~~ nach Gr. gehen sollte. Denn auch
darnüber hat sich Frey nie irgendeine konkret u. bindend
geäußert.